



ensuite

Zeitschrift zu Kultur & Kunst

Seit 2003 – 19. Jahrgang

Einzelpreis CHF 12.00 // Europa € 10.00
Inkl. MwSt. // ISSN 1663-6511



Oktober 2021
Nr. 226

Auch in Deutschland
und Österreich erhältlich.

Kulturmedien – Was läuft schief?

Haben wir wirklich zu wenig Kulturpublikationen – oder gar viel zu viele? Worum geht's?

Traum einer fruchtbaren Zukunft

Kate Raworth: Wir müssen als Zivilisation in den Donut gelangen.

Panoptikum an Wissen und Bildern

Urs Huber Uri überrascht uns mit jahrtausendaltem Wissen, Theorien und Farben!

Bad Luck Banging or Looney Porn

Ein Film, der die heuchlerische Doppelmoral vieler Menschen anprangert.

Neubeginn im Basler Stadtcasino

Die CD des ersten Konzerts im neu eröffneten Saal des Stadtcasinos ist erschienen.

«Überstürzter Weltuntergang»

Die Vertreter einer früheren Stufe der Evolution übernehmen.



Walter De Maria: Die poetische Verwandlung des Raumes

Von Nana Pernod

Das Kunsthaus Zürich zeigt im grossen Ausstellungssaal ein Werk des US-amerikanischen Künstlers Walter De Maria (geb. 1935, Albany, USA, gest. 2013, Los Angeles, USA): «The 2000 Sculpture». Zu sehen ist eine Ausstellung mit einem einzigen Werk, das aus zweitausend Einzelteilen besteht. Ein Atemzug, der dauert – so mutet die Begehung einer der grössten je für einen Innenraum konzipierten Bodenskulpturen an. Die Kuratorin des Kunsthauses Zürich, Mirjam Varadinis, schuf mit dieser Ausstellung einen Gegenpol zur hektischen Zeit, die der Eröffnung des Neubaus geschuldet ist. Die Ruhe, die von der Bodenskulptur De Marias ausgeht, lässt den Besucher in eine Art meditativen Zustand gleiten, der gleichzeitig ein Innehalten in unserer digital beschleunigten Welt bedeutet. Die Skulptur wurde 1992 vom Künstler eigens für das Kunsthaus Zürich konzipiert und damals auch zum ersten Mal gezeigt. Zweitausend je 50 cm lange, 18 cm hohe und sieben Kilogramm schwere Gipsbarren befinden sich im Sichtfeld des Betrachters. Aufgestellt sind die jeweils fünf-, sieben- und neuneckigen Barren in zwanzig Reihen zu je hundert Barren in einer vom Künstler erdachten fixen Reihenfolge (5-7-9-5-5-7-9-7-5). Derart auf einer Fläche von 500 Quadratmetern angeordnet, erscheinen die Barren je nach Perspektive wie Fischgräten, Schlangen, Häuser- resp. Fabrikmodelle oder ein frisch bestellter Acker. Der Bezug zur Natur stellt sich mit dem Tageslicht und der Sicht auf den Himmel ein, wofür die Decke des grossen Ausstellungssaales eigens für diese Ausstellung geöffnet wurde. Auch durch die beiden

hinteren Fenster des Saals sind Bäume sichtbar. Das birgt den Gedanken der Land-Art in sich. Das Tageslicht wandelt die Skulptur von Stunde zu Stunde und erzeugt so ein immer neues Seherlebnis. Auch das ist Teil des Konzeptes. Die Anwendung eines mathematischen Ordnungsprinzips ist Kennzeichen des Minimalismus ebenso wie der Konzeptkunst: Dadurch wird eine Distanz zum persönlichen Ausdruck und zu eigenen Gefühlen des Kunstschaffenden hergestellt. Das heisst aber nicht, dass der Betrachter diese nicht für sich in seiner ganz individuellen Art und Weise generieren kann. De Maria war als Künstler ein wichtiger Vertreter des Minimalismus, der Konzeptkunst und der Land-Art. Er war aber auch Musiker, Historiker – ein polywissenschaftlich interessierter Mensch, der seine Werke entsprechend vielschichtig konzipierte. Seine Erkenntnis, dass jedes gute Kunstwerk mindestens zehn Interpretationen zulassen müsse, spiegelt sein Wesen als Künstler. An der 2000er-Skulptur arbeitete der Künstler zehn Jahre lang – eine Entstehungszeit, deren lange Dauer für sein Schaffen charakteristisch ist. Das verkörperte De Maria auch als Mensch: Ruhe und Abgeschiedenheit. Was wir in Zürich sehen, ist eine rhythmische Orchestrierung des Raumes durch die Musterbildung. Die mathematische Grundordnung verkörpert eine Objektivität, die dann durch die individuelle Wahrnehmung des Besuchers durchbrochen wird. Das Uniforme wird persönlich. De Maria beherrscht in der gezeigten Bodeninstallation die Sprache der vieleckigen Barren, die er gewählt hat: Diese sind seine Noten, mit denen er den Raum kompositorisch bespielt. Wie die Musik oder unsere Sprache das tun, bedient er sich einer definierten Anzahl von Grundelementen, die sein Vokabular sind, und generiert damit eine schier unendliche Anzahl von Sehmöglichkeiten und Wahrnehmungen. Gips, das Material der Barren, hat einen provisorischen Charakter, man fühlt sich an Architekturmodelle oder Gipsstückformen erinnert. Im Gegenzug dazu hat De Maria mit diesem Material die Idee einer permanent ausgestellten Bodenskulptur umgesetzt. Diese dem Konzept inhärenten Spannungen sowie die Ausgestaltung des Werkes machen den Besuch zu einem verdichteten Erlebnis. Die von Varadinis initiierte Entschleunigung findet statt. Die Muster und Strukturen mögen zwar an unsere digitale Welt gemahnen, sie sind aber gänzlich analog. Die Utopie, die in den 1960er- und 1970er-Jahren in der Zahl 2000

lag, und die Versprechungen der Zukunft waren damals durchwegs positiv und hoffnungsvoll. Mittlerweile sind wir im dritten Jahrtausend angekommen. Von einer verheissungsvollen Zukunft spricht kaum jemand mehr und dennoch ist das Utopische im Begriff der Zukunft nicht gewichen. Es sind weiterhin Muster, seien es der Natur entlehnte oder von Menschen gemachte digitale, die unsere Visionen einer zukünftigen Welt bestimmen. Die 2000er-Skulptur von De Maria lässt den Betrachter aber im Jetzt verweilen und innehalten. Das eigene Erleben des derart poetisch veränderten Raumes rückt die individuelle Wahrnehmung ins Zentrum. Das Konzept und die Wirkung, die De Marias Werk beim Betrachter auszulösen vermag, erinnern an das Werk des französischen Philosophen Gaston Bachelard: In der «Poetik des Raumes» («La poétique de L'éspace», Paris 1958) steht nicht die materielle und rationale Seite der Architektur im Mittelpunkt, sondern das persönliche Raumerlebnis des Menschen und seine emotionale Antwort darauf. Für das zukünftige Erleben der Bodenskulptur von De Maria ist übrigens gesorgt: Die Walter A. Bechtler-Stiftung, die das Werk als Leihgabe zur Verfügung stellte, baut unweit von Zürich in Uster eine Halle, in der das Werk ganz im Sinne des Künstlers permanent ausgestellt werden kann.

Bild: Walter De Maria, The 2000 Sculpture, 1992 Gips und Hydrocal / Plaster and hydrocal Walter A. Bechtler Stiftung, Ausstellungsansicht / Installation view Kunsthaus Zürich 2021 Foto: Franca Candrian, Kunsthaus Zürich, © Estate of Walter De Maria

